

In den Sommermonaten zieht es Straßenmusiker der verschiedensten Art auf Plätze und in Fußgängerzonen der Städte. Meist lächelt man mitleidig, wenn sie ihre Geigen, Flöten, Ziehharmonikas, Gitarren oder gar Dudelsäcke hervorholen. Doch viele der gestreßten Städter hören dann doch gespannt zu.

CHANCEN UND PROBLEME DER STRASSENMUSIK

BETTELEI ODER KUNST?

**Wolf-Christoph
von Schönburg**

Laut Auskunft von Straßenmusikern soll man mit der Gehsteig-Musik nicht schlecht verdienen. In Sommermonaten täglich bis zu 150 Mark und mehr. Trotzdem hat Straßenmusik mit Vorurteilen zu kämpfen. Auch wenn sie Kunst vermittelt und die Texte der Lieder wichtige soziale Botschaften weitergeben. Davon berichtet beispielsweise der Gitarrist André, letzten Sommer beim Lübecker Straßenmusik-Festival: „Wir erleben es oft, daß die Leute mit hoch erhobener Nase vorbeigehen und sicher denken, ‚die machen da den letzten Dreck‘. Sie ordnen Straßenmusik und Straßenmalerei in der Gegend von asozial ein.“

Der Klarinetist Harald – er verdient nun schon seit fünf Jahren regelmäßig mit Straßenmusik seine Brötchen – war allerdings anderer Meinung: „Es kommt kaum vor, daß wir belächelt wer-

den. Auch geht selten einer vorbei und sagt, ‚die sollen man lieber arbeiten‘. Wenn jemand über uns lächelt, dann eigentlich nur, weil er es originell findet.“

Straßenmusik hat Tradition

Fahrendes Volk, besonders Zigeuner, spielten schon seit Jahrhunderten auf Marktplätzen, an Brunnen, auf Volksfesten und vor Gasthäusern zum Gaudium auf – den Hut einladend vor sich. Natürlich darf man das nicht so sehen, daß Straßenmusiker nur auf der Straße spielten und spielen. Seit eh und je musizierten sie auch in Gasthäusern, bei Hochzeiten und Volksfesten. Der Straßenmusiker zog früher wie heute umher. Denn, wenn er zu lange an einem Ort blieb, war sein Auftritt bald nichts Neues mehr. Die Attraktion war nicht mehr neu, der Reiz verblaßte.

Früher erfüllten Gehsteig-Musikanten die wichtige Aufgabe der Nachrichtenübermittlung. Im 17. Jahrhundert zeigten Moritaten- und Bänkelsänger auf der Straße passend zu den Texten ihrer Lieder Bildtafeln. Die Themen hatten eine weite Spanne – von

Klatsch und Tratsch bis zu aktuellen politischen Ereignissen, Schilderungen von Naturkatastrophen und Familientragödien. Die Lieder waren häufig aufsässig und an die armen Leute gerichtet.

Heute erinnert man sich wehmütig meist nur noch an die Drehorgelspieler. Sie zählten zu den seßhaften Straßenmusikern. Inzwischen gilt der Drehorgelmann als Symbolfigur einer Zeit, in der die Straße noch den Raum für Unterhaltung, Information und Diskussion darstellte, kurz für allgemeine menschliche Kommunikation. Die Medien Presse, Rundfunk und Fernsehen sättigten heute einen großen Teil dieser Bedürfnisse. Doch reicht das noch aus?

Jugendliche Subkultur

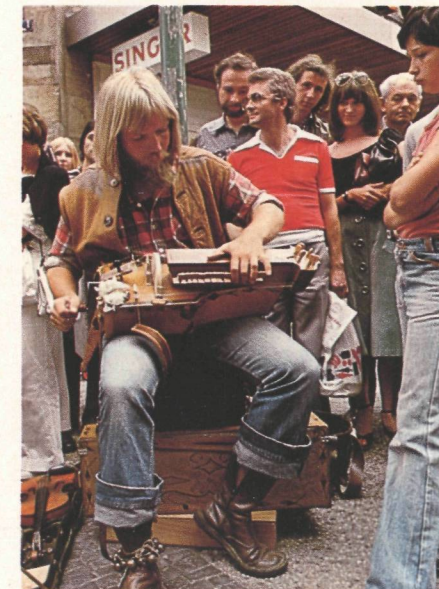
Lange Zeit war die Straßenmusik bei uns fast völlig vergessen. Natürlich gab es weiterhin vereinzelt Drehorgelspieler, Geiger, Akkordeonspieler, ja auch mal einen Musikanten mit einer singenden Säge. Doch all diese Musik war nicht sonderlich angesehen. Erst genommen wurde sie nicht. Erst die Jugendrevolte Ende der sechzi-



ger Jahre entdeckte die Straße als sozialen Ort wieder. Dadurch lebte auch die Straßenmusik wieder auf.

Heute spielen Straßenmusiker nicht mehr wie die Drehorgelspieler in den Hinterhöfen, sondern auf belebten Plätzen, besonders gern in den Fußgängerzonen der Großstädte. Straßenmusik wurde zu einem Teil jugendlicher Subkultur. Der Folk- und Rocksänger Bob Dylan etwa ist auch heute noch als Weltstar stolz darauf, ein Jahr lang durch die Staaten als Straßenmusiker getingelt und dabei wichtige Anregungen für seine Lieder bekommen zu haben.

Viele Lieder der heutigen Straßenmusiker, so beispielsweise die des Kölner Geigers Klaus von Wrochem, haben sozialkritische Themen. Politische Zielrichtung verlangt nach Öffentlichkeit – auch nach Öffentlichkeit der Straße. Trotz kritischer Inhalte werden diese Lieder auf der Straße von den Passanten mit wenig Widerspruch und viel Interesse angenommen. Haben die Musiker aufgebaut und ihre Instrumente gestimmt, bilden sich bald interessierte Zuschauertrauben.



Der Drehorgelspieler hat ausgeleiert. Erst die Jugendrevolte Ende der 60er Jahre entdeckte die Straße als sozialen Ort wieder.

Im letzten Jahrzehnt entstanden regelrechte Zentren für Straßenmusik. In Frankreich etwa vor dem Centre Pompidou in Paris oder in der Pariser Metro.

Die meist jugendlichen Metro-Musikanten spielen oft so gekonnt, daß selbst diejenigen, die dem nicht gerade vornehmen Metro-Duft möglichst schnell entfliehen wollen, einen Moment dem Zuhören opfern. Straßenmusik zwischen Reklame für Zigaretten und Tomatenketchup, Hektik, Gedränge, Lärm der Passanten und der U-Bahnzüge. Kein Geringerer als Paul Simon vom weltbekannten Duo „Simon and Garfunkel“ soll sich hier seine musikalischen Spuren verdient haben.

Ähnlich wie in der Pariser Metro spielt sich unterirdisch Straßenmusik auch in Frankfurt ab. Die sogenannte B-Ebene unter der Frankfurter Hauptwache schleust täglich Tausende von Fahrgästen des S- und U-Bahnnetzes in das Frankfurter Geschäftszentrum der Innenstadt. Für die Frankfurter Straßenmusiker hat das Katakomben-Dasein einen Vorteil: sie sind vom Wetter unabhängig. Deutlicher als auf den Straßen oberhalb ist hier die Anonymität

BETTELEI ODER KUNST?



und Hektik spürbar. Straßenmusik bringt auch hier Spaß und Entspannung in die bedrückende Eintönigkeit der kahlen Gänge. Plötzlich haben eben noch so eilige Passanten eine Viertelstunde Zeit.

Aus einer im Auftrag der Stadt Frankfurt angefertigten soziologischen Studie geht hervor, daß Passanten sogar Umwege machen, um den Straßenmusikanten zu lauschen. Straßenmusik erfüllt demnach im städtischen Leben eine wichtige soziale Rolle. Über das bloße Zuhören hinaus aktivieren die Straßenmusiker das Publikum. Das singt und klatscht oft mit, tanzt manchmal sogar. Viele Straßenmusiker verstehen heute ihre Musik als Kommunikationsaustausch mit dem Publikum, als Prozeß zur Förderung kreativer Fähigkeiten – im Gegensatz zur kommerziellen Unterhaltungsmusik.

Ohne Zwänge

Was ist nun das Besondere an der Straßenmusik? Diese Form musikalischer Mitteilung scheint alle Zwänge des Musikmarktes zu umgehen. Sie rinnt nicht durch

das weit verzweigte Kanalsystem von Produktion, Vermittlung und Verteilung. Die Vermittlung der Straßenmusik ist direkt. Und was das Wichtigste ist – sie kann ohne irgendwelche Verpflichtungen gehört werden. Konzertkarten oder Platten brauchen nicht gekauft, Rundfunk- und Fernsehgebühren nicht gezahlt zu werden. Schallplattenkonzerte, Konzertveranstalter, Musikverleger, Musikproduzenten und Rundfunkredakteure sind ausgeschaltet.

Eine weitere positive Eigenschaft der Straßenmusik ist, daß sie nicht nur bestimmte Schichten und Altersgruppen erreicht. Straßenmusik ist für jeden frei verfügbar, wird zum Kulturgut ohne Vorbedingung, ohne Wenn und Aber. Schwellenängste gibt es nicht, wie bei Konzerten oder in Jazz-, Rock- und Folkclubs, wo sich meist ein spezielles, oft elitäres Publikum einfindet. Die breite Masse geht dort nicht hin. Straßenmusik bietet den ersten Kontakt zu Musikarten, die sonst allenfalls sporadisch und zerstreut im Radio oder Fernsehen wahrgenommen werden. Dort fehlt die hautnahe Berührung zur Musik. Straßenmusik ermöglicht sie.

Wer Straßenmusik macht, sucht Kommunikation mit dem Publikum. Die Heilsarmee ebenso wie die jungen Folksänger, die schnell ein paar Mark machen wollen. Oder wie die Musikstudenten mit Flöte und Geige, die nur üben – und sich bestätigt sehen wollen. Der alte Hofsänger wußte noch nichts vom Wort Kommunikation. Ein paar Kreuzer, ein bißchen Beifall, dann war er's zufrieden.



Willkür der Behörden

Behörden und Geschäftsleute haben meist wenig Verständnis – wie bei einem Straßenmusikfestival in Lübeck. Mit fadenscheinigen Begründungen hatte das Ordnungsamt dort zunächst den Antrag auf Straßennutzung der Musikanten abgewiesen. Zitat: „Es muß davon ausgegangen werden, daß hier die Belange der Geschäftsinhaber berührt werden, als auch entscheidende Beeinträchtigungen des allgemeinen Fußgänger- und Anlieferverkehrs während der Anlieferzeiten über den Grad zumutbarer Belastungen hinausgehen werden.“ Dies freilich stimmte nicht, da die Veranstaltungszeiten außerhalb der Lieferzeiten lagen.

Wenn Straßenmusik so gut bei der Bevölkerung ankommt, dann ist es befremdlich, daß in zahlreichen Städten immer noch Verbote gegen sie ausgesprochen werden. Die Behörden in Hamburg etwa befinden sich in einer Zwickmühle. Einerseits untersagt ein Gesetz aus den 30er Jahren Straßenmusik als Form der Bettelei. Andererseits sind Ordnungshüter

angehalten, Straßenmusik stillschweigend zu dulden. Wenn jetzt einzelne Bürger etwas gegen Straßenmusik haben und gegen sie klagen, können sie das besagte Gesetz für sich in Anspruch nehmen.

Das neu aufblühende Straßenleben mit seiner Straßenmusik als anregendem Faktor ist jedoch zu wichtig, um es der Willkür von Ordnungsämtern zu überlassen.

Straßenmusik wird oft belächelt – das mag, läßt die Qualität der jeweiligen Darbietung zu wünschen übrig, berechtigt sein. Wird sie aber gut gespielt, dann kann sie für viele, die sich nicht in Musikclubs und Konzerte trauen, einen wichtigen ersten Kontakt zu anspruchsvolleren Klängen vermitteln. Wenn Straßenmusik vom Text her eine Botschaft enthält – dann wird sie zu einem wichtigen Nachrichtenmittel, auch ohne die Auswahl von Medienarbeitern.

Straßenmusik – Bettelei oder Kunst? Angesichts der vielen positiven gesellschaftlichen Funktionen scheint die Frage an Bedeutung zu verlieren. Eine Feststellung scheint angebracht: Straßenmusik tut not.